

JOHANN WOLFGANG NAGEL

MÖRDERI- SCHES STRAU- BING

Landorffs
schwierigster
Fall

KRIMI

volk



MÖRDERISCHES
STRAUBING

JOHANN WOLFGANG NAGEL

MÖRDERI- SCHES STRAU- BING

Landorffs
schwierigster
Fall

VOLK VERLAG MÜNCHEN

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

© 2026 Volk Verlag München
Neumarkter Straße 23; 81673 München
Tel. 089 / 420 79 69 80; Fax: 089 / 420 79 69 86
info@volkverlag.de

Umschlag: Volk Agentur+Verlag, München
Druck: CPI books, Leck

Alle Rechte, einschließlich derjenigen des auszugsweisen Abdrucks sowie der photomechanischen Wiedergabe, vorbehalten.

ISBN 978-3-86222-568-2

www.volkverlag.de

*Alle glücklichen Familien gleichen einander,
jede unglückliche Familie ist auf ihre
eigene Weise unglücklich.*

LEO TOLSTOI,
ANNA KARENINA, 1877 / 78

In Straubing war der Herbst eingezogen. Noch am Tag zuvor hatten die Bürger bei strahlender Sonne in den Straßencafés gesessen oder waren an den barocken Fassaden am Theresienplatz vorbeiflaniert, heute dominierten bei dunklen Wolken und eisigem Wind bis zum Kinn hochgezogene Jacken das Straßensbild.

Übrig gebliebene Plakate der vergangenen Landtagswahl flatterten zerfetzt an Laternenpfählen, einige zeigten den sonderbaren niederbayerischen Parteichef, verunziert mit Hitlerbärtchen. Die Kriminalpolizeiinspektion Straubing an der Wittelsbacherhöhe lag still hinter nahezu kahlen Bäumen.

Bastian Landorff stand etwas verloren im Kreis seiner neuen Kollegen. Erst am Abend zuvor war er in die abgelegene bayrische Provinzstadt gekommen. Tief in den Augenhöhlen pochte die Schlaflosigkeit, ein Zustand, der ihn seit Wochen begleitete. War der Wechsel aus München eine gute Entscheidung gewesen? Die Wohnung im Glockenbachviertel würde er vermissen, ebenso seine Kumpels. Klar, jetzt war er nahe bei seiner Familie, aber was würde ihm das bringen? Zu spät, jetzt war er hier und musste irgendwie klarkommen.

Die Stimme des Dienststellenleiters Reinhard Hoff riss ihn aus seinen Grübeleien. Landorff musterte seinen neuen Chef. Rote Wangen und eine Trachtenjacke, die etwas spannte. Immer wieder griff dieser sich an eins seiner ausgeprägten, fleischigen Ohrläppchen, offenbar ein nervöser Tick.

„... können wir uns glücklich schätzen, dass der Top-Ermittler Bastian Landorff aus der Landeshauptstadt zu uns Hinterwäldlern kommen wollte.“

Allgemeines Schmunzeln, während Hoff selbst sich vor Lachen über seinen Scherz kaum noch einkriegte.

Der Rest der langatmigen Ansprache versank im Nebel seiner Gedanken – Landorff war wieder in München, die letzte

Nacht im ausgeräumten Familienhaus, die leeren Zimmer, die Matratze neben dem Bierkasten.

Plötzlich war es still geworden. Hoff hatte seine Rede beendet und alle Augen waren auf Landorff gerichtet. Offenbar sollte er jetzt auch was sagen.

„Äh, ich bin sehr froh, in Straubing zu sein, und freue mich auf eine gute Zusammenarbeit hier im Morddezernat.“

Alle klatschten und nickten ihm freundlich zu. Hoff ergriff noch einmal das Wort. „Und deswegen trinken wir jetzt eine Halbe auf diese hoffentlich gute Zusammenarbeit. Bastian, meine Tür steht immer offen, wenn es Fragen gibt oder du Hilfe brauchst. Aber vielleicht muss ich auch eher zu dir kommen und mir deine besten Ermittlungstricks zeigen lassen.“ Wieder lachte Hoff am meisten über seinen Witz und bemerkte nicht, dass einige im Raum mit den Augen rollten.

Flaschenklirren, noch ein bisschen Small Talk, Landorff war wie in Trance und zwang sich zu einem Lächeln, während die Kollegen auf ihn zukamen, sich noch mal einzeln vorstellten und ihm die Hand schüttelten. Die leeren Flaschen *Viechtacher Vollbier* wanderten schließlich lautstark zurück in den Kasten und die Runde löste sich rasch auf, jeder steckte in irgendeinem Fall und die Mordkommission war in Straubing, wie überall, permanent unterbesetzt.

Landorff setzte sich an den ihm zugewiesenen Schreibtisch gegenüber seiner neuen Partnerin Elin Seeheim.

Er registrierte den offenen Blick, die direkte Art und den spöttischen Ton, den sie anschluss.

„Ah so, der Neue. Man hört ja unglaubliche Geschichten über deine Festnahmequote in München. Hoff meinte heute Morgen, ich soll dir hier ein bisschen zeigen, wie bei uns in der kleinen Stadt der Hase läuft. Was verschlägt dich eigentlich in die Provinz?“

Landorff versuchte, sich auf das lockere Geplänkel einzulassen. „Habe gehört, ihr arbeitet hier noch mit Papier und Bleistift. Da wollte ich mal Entwicklungshilfe leisten.“

„Welche Ehre, großer Meister!“

So ging es noch eine Weile hin und her, beendet durch das Klingeln des Telefons auf Landorffs Schreibtisch.

Die Personalabteilung bat ihn, vorbeizuschauen, es fehlten noch ein paar Unterschriften und sein neuer Polizeiausweis lag bereit.

Er ließ sich von Elin den Weg erklären und ging durch die verglasten Gänge des Präsidiums. Ihm gefiel der Trubel des Tages, all das Neue, das auf ihn einprasselte. All die Dinge, die zu erledigen waren. In der Stille wurde es ihm derzeit viel zu laut. Leider zwang ihn der Aufzug zum Innehalten. Längst hatte er den Knopf gedrückt, um die Kabine zu rufen, die ihn in den 6. Stock zur Personalabteilung bringen sollte. Doch die angezeigte Ziffer änderte sich nicht. Wahrscheinlich standen oben welche in der offenen Aufzugtür und hielten ein Schwätzchen. Die Zwangspause bewirkte, dass seine Gedanken ihn zu jenem Moment zurückführten, an den er sich nicht erinnern wollte. An den Abend, an dem er seine Familie verloren hatte.

Landorff war wie immer zu spät von der Arbeit nach Hause gekommen. Die Fallbesprechung hatte sich länger hingezogen und als die Kollegen anschließend noch auf ein Bier gingen, sagte er mal wieder nicht Nein. Schon seit ein paar Wochen drückte er sich davor, abends heimzukommen. Die dauernden Diskussionen mit seiner Frau Ilona hatte er satt. Es war alles gesagt, alles immer wieder durchgekauft worden. Erst am Tag zuvor war es wieder um die Heilsversprechen dieses Sekten-gurus gegangen. Ilona hatte ihm vorgeworfen, ihre Vorstellung von einem anderen Leben überhaupt nicht ernst zu nehmen.

Er hatte sich einen Prospekt der *Kinder des Lichts* gegriffen und mit einer provozierend leiernden Stimme daraus vorgelesen: „Bei uns wirst du dich neu erfinden und den Ballast deines bisherigen unfreien Lebens abwerfen. Mit den Gleichgesinnten in unserem spirituellen Zentrum wirst du deinen persönlichen

Pfad zum Licht finden und in die Runde der Erleuchteten aufgenommen.“

„Was ist das für ein hirnrissiges Gelaber, das hat er sich doch von einer KI zusammenschreiben lassen. Ilona, denk doch mal nach. Was wollt ihr da? Die wollen euch nur ausnehmen wie die Weihnachtsgänse.“

Ilona betrachtete ihn mitleidig. „Bleib du ruhig in deinem System und fang weiter deine Mörder, Hannah und ich möchten mit diesem dunklen Leben nichts mehr zu tun haben. Wir gehen unseren Weg zum Licht und lassen das alles hinter uns.“

„Ihr könnt mich doch nicht einfach verlassen. Wir sind eine Familie. Wir hatten so schöne Zeiten zusammen.“

„Das war ein dunkles und falsches Leben, wenn du das nicht siehst, müssen wir dich zurücklassen. Versuche nicht, uns aufzuhalten, uns zieht es zum Licht.“

Landorff hatte es schließlich, wie schon die Abende zuvor, aufgegeben. Ilona stand zwar direkt vor ihm, aber es war, als gäbe es eine gläserne Wand zwischen ihnen. Es blieb nur noch Müdigkeit und der Drang, den ganzen Scheiß mit einem kalten Bier wegzuspülen.

Am nächsten Abend hatte er schon beim Öffnen der Haustür die dicke Luft gespürt, die ihm durch den Hausflur entgegen waberte.

Wo war Ilona? Auf sein Rufen bekam er keine Antwort.

Schließlich fand er sie im Schlafzimmer, auf dem Bett lag geöffnet der große, giftgrüne Koffer, vollgepackt mit Ilonas Kleidern. Sie sah kaum auf, als Landorff ins Zimmer trat.

„Was machst du da?“ Eine sinnvollere Frage fiel ihm nicht ein. Es war glasklar, was gerade vor sich ging: Es war so weit, sie wollten tatsächlich die Biege machen, ihn allein zurücklassen.

„Wonach sieht's denn aus?“, war die schnippische Antwort.

„Geh nicht, lass uns noch mal reden. Wir finden eine Lösung!“, sagte Landorff, obwohl er wusste, dass es sinnlos war. Ilona

wollte mit Hannah raus aus dem gemeinsamen Haus und raus aus seinem Leben.

Statt zu antworten, blickte sie ihn nur kurz an, die Augen kalt und ohne jedes Fünkchen Zuneigung.

„Lass wenigstens Hannah hier, warum musst du sie in diesen Sektenscheiß reinziehen?“

Ilona hielt inne – jetzt hatte er sie aus der Reserve gelockt.

„Was du Sektenscheiß nennst, wird Hannah und mich zu besseren Menschen machen. Alles ist besser als der jetzige Zustand. Mit deinem Beruf bringst du nur dunkle Schwingungen ins Haus. Das halten wir nicht mehr aus. Außerdem haben wir das zigmal diskutiert: Hannah ist achtzehn und kann machen, was sie will. Ruf sie, frag sie doch, ob sie lieber mit mir kommen oder bei dir bleiben will.“

Landorff wusste, was passieren würde, wenn er mit seiner Tochter darüber sprechen würde.

Bis zum letzten Jahr hatten die beiden einen engen Draht zueinander gehabt, hatten sich blind verstanden. Sie mochten die gleichen Dinge und lachten über dieselben Witze. Oft genug hatte sich Ilona ausgeschlossen gefühlt, wenn Landorff und seine Hannah sich mal wieder einig waren.

Irgendwann nahm Ilona sie dann mit auf ihre Esoterik-Wochenenden, später auch zur Jugendgruppe der *Kinder des Lichts*, und Landorff konnte förmlich zusehen, wie Hannah langsam, aber stetig von ihm weg driftete.

Sie sprach kaum noch mit ihm, die gemeinsamen Wanderungen und die Fahrradtouren durch den Bayerischen Wald, die Abende im Kino und die langen Gespräche über Gott und die Welt gab es nicht mehr. Hannah unterhielt sich nur noch mit seiner Frau über esoterische Themen, intensive Diskussionen oft, die sofort verstummten, wenn Landorff nach Feierabend dazukam.

„Ilona, du bist doch eine intelligente Frau. Wie kannst du ernsthaft auf das Geschwafel von diesem Sektenguru reinfallen?“

Das ist doch keine Basis für euer Leben. Hannah hat gerade das Abi geschafft, was soll denn dort aus ihr werden?“

Im gleichen Moment wusste Lendorff, dass alles keinen Sinn hatte. Zu oft hatte er schon dieselben Argumente vorgebracht und an ihrem genervten Blick gesehen, dass er auf taube Ohren stieß. Ihr einstmaliges gemeinsames Leben verlief längst auf unterschiedlichen Gleisen.

Wie schon so oft in der Vergangenheit beendete Lendorff das Gespräch, indem er sich wortlos umdrehte und sich in der Küche ein Bier aus dem Kühlschrank holte.

Später beobachtete er, mit der zweiten kühlen Flasche in der Hand, wie Ilona und Hannah ihre schweren Koffer die steile Reihenhaustreppe hinunterschleppten. Kurz dachte er, dass es noch nicht so lange her war, dass er ihnen dabei zu Hilfe geeilt wäre.

Kein Wort des Abschieds hatten sie für ihn übrig, als sie an ihm vorbei zur Haustür gingen, nur einen kurzen Blick warf Hannah ihm noch zu, schon fiel die Tür ins Schloss und zurück blieb eine brüllende Stille.

Lendorff lief die paar Schritte zur Tür und riss sie auf. Gerade verlud der Fahrer die Koffer in sein Taxi.

„Hannah, überleg es dir noch mal. Ich bin jederzeit für dich da, du kannst immer zu mir kommen.“

Lendorff war sich nicht sicher, ob Hannah ihn noch gehört hatte. Ihr von braunen langen Haaren gerahmtes, ernstes Gesicht verschwand hinter den dunklen Scheiben des Benz.

In dieser Nacht schaffte es Lendorff nicht die Treppe hinauf ins Schlafzimmer. Später stieß er auf dem Weg zum Klo ein paar Bierflaschen um, die scheppernd über das Parkett rollten.

Kurz bevor er, noch in Klamotten, auf dem Wohnzimmersofa wieder einschlief, traf ihn die Erkenntnis, dass er jetzt völlig auf sich allein gestellt war, er war jetzt ein Haus ohne Fundament.

Als Landorff nach dem Gespräch mit der Personalabteilung wieder ins Büro kam, schaute Elin ihn fragend an. Er überlegte sich, ob er jetzt irgendwas sagen sollte. Er wusste, dass er gerade nicht sehr kollegial rüberkam. Aber er konnte einfach nicht anders, alles war zu viel. Um beschäftigt zu wirken, griff er sich wahllos eine Mordakte vom Stapel auf seinem Schreibtisch und blätterte darin herum.

Gegen neunzehn Uhr stand Elin auf und fragte in die Stille: „Kommst du mit auf ein Bier?“

„Nee, lass mal. Muss noch Kisten auspacken.“

„Okay, viel Spaß dabei. Bis morgen.“

Mit leicht enttäuschem Blick verließ sie das Büro. Landorff blieb als Letzter zurück. In Straubing achtete man scheinbar auf den pünktlichen Feierabend.

Auch Landorff griff nun nach seiner Jacke und beendete seinen ersten Arbeitstag.

Auf der Wittelsbacherhöhe hatte der nasskalte Wind zugelegt und blies ihm zusammen mit einem Schwung Blätter die herbstliche Kälte entgegen.

In seinem BMW gab er die Adresse der Zentrale der *Kinder des Lichts* in sein Navi ein.

MARIE

Warmes Sonnenlicht fällt in staubigen Bahnen durch die Oberlichter des Klassenzimmers. Die nervige Stimme von unserem Klassenlehrer Herr Holthaus, wir nennen ihn nur Holti, höre ich wie mit Watte im Ohr. Ich habe mir die Fähigkeit antrainiert, immer wie eine aufmerksame Schülerin auszusehen, während ich in Gedanken auf Reisen gehe.

Ich beobachte meine wild durcheinander sprechenden Mitschüler wie durch eine Glaswand. Dicht sitzen wir im überfüllten Klassenzimmer des Straubinger Anton-Bruckner-Gymnasiums und sind doch Lichtjahre voneinander entfernt. Sie kommen mir vor wie Wesen von einem anderen Stern. Niemand hat sich je die Frage gestellt, wer ich wirklich bin. Für sie bin ich einfach ein Mädchen mit weiten, grauen Klamotten, dunklen Locken, ganz und gar unauffällig. Ich werde nie so sein wie die anderen. Die checken noch nicht mal, worauf es im Leben ankommt. Ich schon. Ich begreife es und ich weiß, was zu tun ist. Ich bin vorbereitet. Dieses Bewusstsein macht mich stolz. Wie hat mein Vater es mir und meinen Geschwistern in den abendlichen Sitzungen immer wieder eingeschärft? „Seid wie die Fische im Wasser, hinterlasst keine Spuren.“ Wie oft schon habe ich diesen Satz gehört.

In der Klasse geht es hoch her, denn auf dem Schulhof sind heute früh Hakenkreuz-Graffitis entdeckt worden, und Holti nimmt das zum Anlass, um über den wieder aufkeimenden Nationalsozialismus zu diskutieren. Mist, alle schauen zu mir her. Holti hat mich aufgerufen und ich habe es nicht bemerkt. „Ich denke, man muss... äh... da was gegen unternehmen“, stammele ich mit rotem Kopf. Mein Herz pocht. Diese hingeworfene Antwort reicht Holti nicht. Er gehört zu den Lehrern, die sich immer wieder gegen Nazis zur Wehr setzen.

„Hier in Straubing haben rechte Parteien immer schon viele Stimmen bekommen“, sagt er, „bei der letzten Kommunalwahl gab es fast 18 Prozent für die AfD. Wie stehst du dazu, Marie?“

„Was soll ich dazu sagen, ich habe die nicht gewählt.“ Mehr fällt mir dazu im Moment nicht ein. Um keinen Preis will ich auffallen, doch jetzt ist es passiert. Einige Mitschüler lachen dämlich, aber zum Glück nimmt die Diskussion nach kurzer Pause wieder Fahrt auf. Keiner achtet mehr auf mich, mein Puls geht wieder runter.

Über dem Schulhof liegt diese merkwürdige Stille, wenn gerade eine Schlägerei im Gange ist. In der Ecke bei den Kastanienbäumen geht es rund. Holti hat zwar Aufsicht, kriegt aber mal wieder nichts mit und ist am anderen Ende des Schulhofs mit Ferdi, dem Klassenstreber, in ein Gespräch vertieft. Bestimmt geht's wieder um die Wahlen im schwarzbraunen Straubing und was man gegen den Erfolg der rechten Parteien unternehmen kann.

Im Näherkommen sehe ich, dass Olli böse aufs Maul bekommt, aus seinem Mundwinkel rinnt schon Blut. Drumherum jede Menge Gaffer. Grad holt Korbinian zu einem weiteren Schlag aus. Olli ist eigentlich ganz in Ordnung, während Korbi eher die Sorte Blödmann ist, die sich besonders toll findet, wenn sie sich an Schwächeren vergreift. Langsam nähere ich mich dem Kampfgeschehen, der Kreis öffnet sich für mich. Alle sind wohl neugierig, was ich jetzt mache.

„Korbi, lass Olli in Frieden. Such dir lieber stärkere Gegner. Oder traust du dich nur gegen Kleine?“

Verdutzt schaut er hoch und hört sogar kurz mit dem Prügeln auf.

„Ein Weltwunder, Marie kann sprechen.“ Korbi lacht meckernd und blickt sich im Kreis um, aber keiner stimmt in sein Lachen ein.

Er schaut mich mit seinen boshaften Schweinsaugen drohend an, aber ich erkenne ein leises Zucken im rechten Augenlid.

„Und, was willst du jetzt machen? Misch dich nicht ein!“

Er holt weit aus für den nächsten Schlag in Ollis Nieren. Der Rest geht schnell. Mit einer schnellen Bewegung packe ich seinen

Schlagarm und nutze den Schwung, sodass es ihm die Füße wegzieht und er voll auf den Rücken kracht.

Schmerz mischt sich in seinem Gesicht mit totaler Verblüffung. Wehrlos bleibt er auf dem Rücken liegen, wie ein Maikäfer. Nach einer Weile krabbelt er wortlos wieder auf die Beine und geht benommen weg, ohne dass er irgendjemand in die Augen schaut.

Auch ich verdrücke mich schnell aus dem Kreis der Schaulustigen, bevor Olli sich bei mir bedanken kann. Ich habe gegen die Regel verstoßen, bloß nicht aufzufallen. Aber diesmal ging es nicht anders.

Den Rest der Pause stehe ich wie immer allein, während um mich herum das übliche Geschnatter beginnt. Welche Clubs sind angesagt? Was taugt der neue Klamottenladen im Zentrum? Welche Partys steigen am Wochenende? Dabei das ununterbrochene Getippe auf den Smartphones. Wie fremd mir deren Welt ist. Die kennen vielleicht die angesagten Modelabels, aber wenn es mal einen längeren Stromausfall gibt und die Versorgung in Straubing zusammenbricht, sind sie aufgeschmissen. Keiner von denen kann für sich selbst sorgen.

Fast habe ich ein wenig Mitleid mit den Unwissenden. Ich bin froh, dass man mich in Ruhe lässt. Ich brauche niemanden, bin allein stark genug, um es mit allem aufzunehmen.

Das Wetter hatte sich geändert, der grauschwarze Himmel über Straubing war aufgerissen und der kalte Wind hatte sich so unvermittelt gelegt, als hätte jemand einen Schalter umgelegt. Die Regenschirme wurden zusammengeklappt, die Gesichter der vorbeilaufenden Menschen sahen entspannt aus. Tief stehende, wärmende Sonnenstrahlen schmerzten Landorffs übermüdete Augen und veranlassten ihn, die Sonnenblende seines alten 3er-BMWs herunterzuklappen.

Er parkte gegenüber dem Gemeindezentrum der *Kinder des Lichts* am Ludwigsplatz. Eigentlich wie an fast jedem Abend, seitdem er nach Straubing gekommen war. Dabei hatte er immer auf die hohe, gläserne Eingangstür gestarrt und gehofft, dass er seine Frau und seine Tochter zumindest kurz sehen könnte. Bei Ilona machte er sich keine Hoffnung, dass sie die Sekte verlassen und zu ihm zurückkommen würde. Lange waren sie ein gutes Team gewesen, als Paar und später auch als Eltern. Irgendwann aber hatte Ilonas Weg in die Welt der Esoterik begonnen und ihre Leben drifteten so weit auseinander, bis sie keine Brücken mehr bauen konnten. Sie hatten keine gemeinsamen Themen mehr. Er hatte sich oft gefragt, ob das wirklich noch die Frau war, die er mal voller Leidenschaft geliebt hatte.

Bei Hannah wollte Landorff aber die Hoffnung nicht aufgeben, war ihre Beziehung doch immer besonders gewesen.

Natürlich hatte er gespürt, dass auch sie sich von ihm entfernte, immer öfter hatten sie sich gestritten, weil sie die Welt so unterschiedlich sahen. Es bohrte in ihm, dass sie vor dem abrupten Auszug aus dem Familienhaus nicht mit ihm gesprochen hatte, und er hatte nicht im Traum daran gedacht, dass sie mal aus seinem Leben verschwinden wollte.

In diesem Moment öffnete sich die Tür und eine Gruppe von grün gekleideten Anhängern der Sekte trat, tief ins Gespräch versunken, auf den runden Vorplatz.

Mit geschultem Blick scannte Landorff die Gesichter und entdeckte sofort seine Familie. Sein Puls stieg schlagartig. Ilona und Hannah standen mit dem Sektenchef, Christian Wenzel, zusammen. Er trug eine schwarze Hose und eine uniformähnliche schwarze Jacke über einem violetten Hemd mit offenem Kragen. Er sprach eindringlich auf sie ein und beide hingen an seinen Lippen.

Ohne nachzudenken, öffnete Landorff die Autotür, überquerte mit großen Schritten die Straße, vorbei am uniformierten Wachmann vor der Treppe zum Zentrum, der vergeblich nach ihm griff, um ihn aufzuhalten. Ilona hatte ihn mittlerweile bemerkt und das Gespräch mit dem Sektenchef unterbrochen. Er nahm zwei Stufen auf einmal und stand schnell vor seiner Familie.

„Was willst du hier?“, zischte Ilona ihn an. „Du hast schon wieder so eine aggressive Aura. Damit bringst du alles durcheinander und störst den Frieden in unserer Gemeinschaft.“

Landorff hatte sich für diesen Augenblick nichts zurechtgelegt. Zu oft hatte er die halbe Nacht umsonst vor dem Gebäude gewartet und war schließlich völlig leer im Kopf für ein paar Stunden Schlaf nach Hause gefahren.

Ilonas hasserfüllter Blick durchbohrte ihn wie ein Laserstrahl. Die tiefstehende Sonne blendete ihn und ein stechender Kopfschmerz durchfuhr ihn. Auch Wenzel schaute ihn nun an. Kleine Runzeln auf seiner Stirn im ansonsten fast faltenlosen Gesicht zeigten, dass auch er leicht angespannt war, aber er gab dem Wachmann ein Zeichen, mit dem Eingreifen noch zu warten.

Landorff hatte immer noch keine Worte, drängte sich an Ilona vorbei und sah seiner Tochter in die Augen. Mit belegter Stimme sagte er schließlich: „Ich möchte nur kurz mit dir reden. Ich mach auch keinen Stress.“

Hannah musterte ihn lange und er hatte wieder das altbekannte Gefühl, dass ihr Blick tief in seine Seele eindrang, den

Panzer durchbrach, hinter dem er seine Gefühle vor allen anderen verbarg. Er sah ihr an, dass sie mit sich rang.

„Okay, meinetwegen, aber wir bleiben in der Nähe und du versuchst nicht, mich zu irgendwas zu überreden oder mich sonst wie hier rauszuholen.“

„Einverstanden.“ Landorff atmete tief aus. Er hätte nie damit gerechnet, dass er die Chance für ein Gespräch bekäme.

Hannah wechselte ein paar kurze Worte mit ihrer Mutter, die ihm einen giftigen Blick zuwarf, aber keine Anstalten machte, ihre Tochter aufzuhalten.

In Sichtweite des Sektenzentrums auf der anderen Straßenseite befand sich ein modern eingerichtetes Café. Licht fiel auf die Straße, die Stühle standen noch draußen als Erinnerung an warme Tage. Es war gut gefüllt mit fröhlichen jungen Straubingern, die ihren Feierabend mit bunten Cocktails einläuteten. Wortfetzen und Gläserklirren drangen nach draußen.

Sie überquerten die Straße, keine leichte Übung bei dem dichten Feierabendverkehr. Sie schlängelten sich zwischen den Autos durch, die an der Ampel zum Stehen gekommen waren. Landorff registrierte, wie eng Hannah neben ihm ging, kurz berührte sie seine Hand. Die Nähe brachte ihn für einen Moment aus der Fassung und er musste sich zu einem gleichmütigen Gesichtsausdruck zwingen, als sie das Café betraten.

Sie hatten Glück, gerade wurde in einer Ecke am Fenster ein Tisch frei.

Die Bedienung in schwarzer Bluse und mit grüner Haarsträhne, wahrscheinlich eine Studentin, kam an ihren Tisch. Hannah bestellte einen Cappuccino und Landorff ein Bier. Währenddessen beobachtete er Hannah unauffällig. Sie wirkte reifer, erwachsener, seit er sie zuletzt gesehen hatte.

Nur mit Mühe unterdrückte Landorff den Impuls, sie zu schütteln, um sie von ihrem Irrweg abzubringen und ihre Augen wieder für die Realität zu öffnen.

„Erzähl, wie geht's dir so? Wir haben uns ja 'ne ganze Weile nicht gesehen.“ Er war überzeugt, dass er ganz harmlos und locker klang, aber ihre angespannte Haltung zeigte ihm, dass sie ihm das nicht abkaufte.

„Warum tauchst du hier auf? Warum bist du nicht in München?“ Hannah hatte offensichtlich keine Lust auf Small Talk.

„Ich habe mich nach Straubing versetzen lassen, damit ich in eurer Nähe bin.“

„Wieso das denn? Wir haben dir doch gesagt, dass du uns in Ruhe lassen sollst. Du verstehst uns doch sowieso nicht. Unsere alte Familie gibt es nicht mehr. Du bist unsere Vergangenheit, die wir überwunden haben.“

Landorff merkte, dass er unruhig wurde, so hatte er sich das erste Gespräch seit so langer Zeit nicht vorgestellt.

„Ich bin und bleibe dein Vater, auch wenn euer Guru euch was anderes einreden will.“

„Papa, wie soll ich dir das bloß erklären? Christian ist kein Guru, sondern unser Coach für den Weg ins Licht. Erleuchtung gibt es, du kannst dir gar nicht vorstellen, wie sich das anfühlt. Wir befreien uns hier von unserer alten Persönlichkeit und damit auch von allem, was uns früher vielleicht mal wichtig war. Die bürgerliche Kleinfamilie hat mich an meiner Entwicklung hin zu einer ganzheitlichen Person gehindert. Christian hat mir geholfen, meine Fesseln zu sprengen, indem er mir die Energie gab, den Weg ins Licht zu beginnen.“

Sie sprach jetzt betont ruhig und deutlich, wie mit einem kleinen Kind, das schwer von Begriff ist. Zugleich klangen ihre Worte so, als hätte die Sekte sie in einen Sprachroboter verwandelt, der lauter leere Worthülsen ausspuckt.

„Weißt du eigentlich, woran man einen Kult erkennt? Eine Sekte?“

Er konnte nicht anders. Er musste so weitermachen. Obwohl er an ihren Augen erkannte, dass sie abgeschaltet hatte. Hannah zuckte patzig mit den Schultern.

„Erstens: Sektenmitglieder denken, sie haben Erkenntnisse über das Leben und die Gesellschaft, die für alle gelten müssen, weil sie absolut wahr sind und nur mit ihnen die Welt gerettet werden kann. Zweitens: Sie versuchen jeden, der ihnen begegnet, davon zu überzeugen. Drittens: Behält er trotzdem eine andere Meinung, schließen sie ihn aus. So kann eine Gesellschaft nicht funktionieren, Hannah. Und schon gar keine Familie.“

„Ach? Aber so, wie die meisten Menschen in deinem Umfeld leben, funktioniert sie, Papa? Sieh dich doch um. Die sind alle unglücklich – und machen die Welt kaputt. Wir sind kein Kult. Wir denken nur, der Weg zum Licht wäre das Beste für alle Menschen, und wir wollen uns nicht von Leuten runterziehen lassen, die das anders sehen.“

Er hätte heulen können. Oder lachen, wäre das hier nicht seine Tochter. Landorff musste sich zwingen, ruhig zu bleiben. Eine ganze Weile herrschte bleiernes Schweigen zwischen den beiden. Landorff nippte an seinem Bier, das bitter und schal schmeckte. Hannah stürzte den Cappuccino in schnellen Schlucken herunter wie jemand, der möglichst schnell gehen möchte.

„Schatz, ich weiß, dass Ilona und ich zuletzt häufig Streit hatten.“ Er merkte, dass seine Tochter ihm endgültig entglitt, er nicht mehr zu ihr durchdringen konnte. Hannah stellte die leere Tasse ab und war im Begriff, aufzustehen und ihn allein sitzen zu lassen.

„Das war bestimmt nicht schön für dich. Ich verstehe, dass du sauer auf mich warst, obwohl Ilona sicher auch ihren Anteil an der miesen Stimmung zu Hause hatte.“

Hannah lehnte sich wieder zurück und sah ihn an, in ihren grünen Augen ein Ausdruck von Mitleid.

„Du verstehst es wirklich nicht. Wir laufen nicht vor irgendwas weg. Wir bewegen uns auf etwas zu, auf etwas ganz Neues. Diese ganzen Streitereien, die streift man ab auf dem Weg zum Licht. Mach dir keine Gedanken, du hast keine Schuld. Das mit

dem Stress zu Hause war höchstens der Auslöser dafür, dass wir uns auf die Reise gemacht haben. Dafür können wir dir sogar dankbar sein.“

„Ja, aber was ist das denn für eine Reise? Was willst du aus deinem Leben machen? Du wolltest doch immer Kunst studieren. Du hast so viel Talent.“

„Ich hatte falsche Ziele in meinem alten Leben. Kunst ist äußerlich, sie verstellt den Weg in die innere Vollkommenheit. Versteh doch, ich bin jetzt auf einem höheren Level. Wir sind längst unterwegs an einen Ort, an dem man all das nicht mehr braucht, um sein Ego zu befriedigen und die Lücken zu füllen.“ Hannah stand auf und zog sich ihre Jacke an.

Landorff begann zu schwitzen. Er merkte, wie die Gelegenheit verstrich und dass er das ganze Gespräch falsch angepackt hatte. Schnell holte er einen Block aus der hinteren Hosentasche, kritzelte etwas darauf, riss den Zettel ab und reichte ihn Hannah.

„Hier hast du meine Nummer, du kannst mich jederzeit anrufen. Egal, ob du Hilfe brauchst oder nur mal quatschen willst. Wir könnten uns auch wieder treffen. Ich wohne jetzt ganz in der Nähe.“

Hannah zögerte, dann nahm sie den Zettel, schaute kurz drauf und zerknüllte ihn, schließlich steckte sie ihn doch in die Hosentasche. Sie blieb noch einmal kurz stehen, das Mitleid in ihrem Gesicht war wie weggewischt.

„Warum? Damit du uns jedes Mal in deine hässliche Welt runterziehen kannst? Das hat keinen Sinn. Leb wohl, Papa.“

Mit schnellen Schritten verschwand sie aus dem Café, raus aus seinem Leben. Durch das leicht beschlagene Fenster des Cafés sah er, wie sie beschwingt wieder zum Gemeindezentrum zurücklief.

Landorff war verzweifelt, für einen kurzen Moment war sie ihm doch so nah gewesen und jetzt war sie ihm wieder fern und fremd. Das konnte es nicht gewesen sein.

Er zahlte bei der jungen Frau mit der grünen Strähne mit irgendeinem Schein, murmelte „Stimmt so“ und folgte Hannah in Richtung des Sektenzentrums.

Der Wachmann hatte ihn sofort wieder unter Beobachtung.

Landorff machte ein paar Schritte auf Ilona und Hannah zu, einen Versuch wollte er noch wagen, aufgeben kam für ihn nicht infrage. Er würde für seine Familie kämpfen.

Jemand stellte sich ihm entgegen, sodass er nicht weiterkam. Christian Wenzel, der „Meister des Lichts“, lächelte ihn freundlich an. Die langen schwarzen Haare, in die sich vereinzelte graue Strähnen mischten, waren zu einem gepflegten Zopf gebunden, braune, warme Augen auf Landorff gerichtet. Er sprach mit säuselnder Stimme: „Zieht es dich endlich auch zum Licht? Raus aus deiner finsternen Welt? Unser Haus steht allen offen, die aus ihrem Leben wirklich etwas machen wollen. Bei uns kannst du deine alltäglichen Sorgen überwinden und ein wirklich wertvoller Mensch werden. Willst du nicht etwas Sinnvolles mit deinem Leben machen?“

Der bohrende Kopfscherz kam zurück, die Müdigkeit hinderte Landorff daran, klar zu denken. Eine Welle heißer Wut durchströmte ihn. Wenzel schaute ihn weiter mit seinen Schafsaugen an, ein überhebliches Lächeln zuckte um seine Mundwinkel. Ohne Vorwarnung schlug Landorff mit Wucht seine Faust ins Gesicht des aufreizend lächelnden Sektenchefs. Der sackte zusammen und schlug benommen auf das Pflaster. Blut lief in einem Rinnsal aus seiner Nase auf den Boden.

Hatte er tatsächlich immer noch dieses überhebliche Grinsen in seiner blutigen Fresse?

Ringsum verstarben alle Gespräche, die umstehenden Sektenmitglieder wichen zurück und blickten erschrocken auf Landorff. Der Wachmann löste sich als Erster aus der allgemeinen Erstarrung und näherte sich mit schnellen Schritten.

Landorff schaute in die entsetzten Augen seiner Tochter. „Hannah, lass uns schnell verschwinden, komm mit mir!“

„Papa, du kapiert gar nichts. Komm nie wieder her!“

Ihre Worte drangen nur langsam in sein Hirn, während der Wachmann ihn am Arm packte.

Ilona hatte sich inzwischen über den Sektenchef gebeugt und streichelte liebevoll seinen Kopf.

Landorff riss sich los und rannte zurück zu seinem BMW. Mit quietschenden Reifen verließ er den Ort, ohne dass er auf den Verkehr achtete, fuhr einfach drauflos, ziellos, haltlos, bis er irgendwann außerhalb von Straubing auf einem verlassenen Wanderparkplatz zum Stehen kam.

Das schwarze Herbstwetter war zurück, dicke Tropfen prasselten auf das Autodach, vergeblich kämpften die Scheibenwischer um freie Sicht.

Landorff schlug mit den Fäusten aufs Lenkrad. Die unerträgliche Spannung, die er die ganze Fahrt über verspürt hatte, löste sich in einem verzweifelten Schrei. Er fiel kraftlos in sich zusammen. Das erste Mal, seit er in Straubing war, heulte er Rotz und Wasser. Langsam sickerte die Erkenntnis in sein Bewusstsein: Er hatte seine Familie endgültig verloren und war selbst schuld daran.